

J E N S M E C K L E N B U R G

Raritäten von der Weide

66 Nutztiere,
die Sie kennenlernen sollten,
bevor sie aussterben

Mit
zahlreichen
Bezugsadressen
aus Handel &
Gastronomie



 oekom



ClimatePartner^o
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

CO₂-Emissionen vermeiden, reduzieren, kompensieren – nach diesem Grundsatz handelt der oekom verlag. Unvermeidbare Emissionen werden durch Emissionsminderungszertifikate mit Gold Standard ausgeglichen. Mehr Informationen finden Sie unter: www.oekom.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© oekom verlag München 2014
Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH,
Waltherstraße 29, 80337 München

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Büro Jorge Schmidt
Umschlagabbildung: laif/Enver Hirsch
Tierfotos: Michael v. Lüttwitz (Augsburger Huhn),
Dieter Kraft (Limpurger Rind), Uta Böttcher (Ramelsloher Huhn), Uwe
Wünsch (Leicoma), wikipedia (Glanrind, Orig. Allgäuer Braunvieh,
Rhönschaf), Ingo Wandmacher (alle anderen).
Lektorat: Susanne Darabas
Korrektur: Maike Specht
Satz: Ines Swoboda, oekom verlag

Druck: CPI books GmbH, Leck
Dieses Produkt ist auf Druckpapier gefertigt, das nach den
Richtlinien des Forest Stewardship Council[®] (FSC[®]) für
verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung zertifiziert ist.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-86581-460-9
e-ISBN 978-3-86581-624-5

Jens Mecklenburg

Raritäten von der Weide

66 Nutztiere,
die Sie kennenlernen sollten,
bevor sie aussterben

Inhalt

Einführung 9

**Was sind uns unsere Nutztiere wert?
Durch bäuerliche Landwirtschaft
die Artenvielfalt retten**



21

**Vom Ur- zum Hausrind –
Quantensprung für die Menschheit**

Angler Rind 25 – Angusrind 27 – Dexter 29 –
Englisches Parkrind 30 – Fjällrind 32 – Galloway 34 –
Glanrind 36 – Heckrind 38 – Highland Cattle 40 –
Hinterwälder Rind 42 – Limousin 44 – Limpurger Rind 46 –
Murnau-Werdenfelser Rind 48 – Original Allgäuer
Braunvieh 50 – Rotbuntes Niederungs- rind 52 –
Schwarzbuntes Niederungs- rind 54 –
Shorthorn 56 – Telemarkrind 58 –
Ungarisches Steppenrind 60



63

Ich glaube mein Schwein pfeift – Wo ist das glückliche Hausschwein geblieben?

Angler Sattelschwein 67 – Buntes Bentheimer Schwein 69 –
Chinesisches Maskenschwein 72 – Deutsches
Edelschwein 74 – Leicoma 76 – Linderöd-Schwein 79 –
Mangalitza-Wollschwein 80 – Rotbuntes Husumer
Schwein 83 – Schwäbisch-Hällisches Schwein 85 –
Sortbroget-Schwein 88 – Turopolje-Schwein 90



93

Lammfromm – Die friedlichen Landschaftspfleger

Alpines Steinschaf 96 – Bentheimer Landschaft 98 –
Diepholzer Moorschnucke 99 – Jakobschaf 101 – Rauwolliges
Pommersches Landschaft 103 – Rhönschaf 105 –
Rotkopfschaf 108 – Skudde 110 – Soayschaf 112 –
Walachenschaf 113 – Waldschaf 115 – Weiße Gehörnte
Heidschnucke 117 – Zackelschaf 119



121

Stolz wie Oskar – Kapriziöses Tier mit Kultstatus

Juan-Fernández-Ziege 124 – Thüringer Waldziege 126



Ich wollt, ich wär ein Huhn – Von stolzen Hähnen und schnatternden Gänsen

- Augsburger Huhn 133 – Brakel-Huhn 135 –
Deutscher Sperber 137 – Federfüßiges Zwerghuhn 139 –
Ramelsloher Huhn 141 – Riesen-Brahma 143 –
Sundheimer Huhn 145 – Vorwerkhuhn 147
- Deutsche Pekingente 149 – Hausmoschusente 151 –
Indische Laufente 153 – Pommernente 155 –
Rouen-Clair-Ente 157 – Sachsenente 159
- Diepholzer Gans 161 – Emdener Gans 163 –
Lippegans 165 – Pommerngans 167 –
Ungarische Lockengans 169
- Bronzeputte 171 – Cröllwitzer Pute 173

Anhang

- Vereine, Organisationen und Verbände 176
Tierparks und Zoos 177
Rassevereine und Bezugsadressen 178
Literatur 200
Über den Autor 203

Was sind uns unsere Nutztiere wert?

Durch bäuerliche Landwirtschaft die Artenvielfalt retten

Das Landleben als pure Idylle? Zumindest auf den Verpackungen unserer Lebensmittel, in Prospekten für ländliche Urlaubsziele und in unseren Kinderbüchern. Dort ist die Welt noch in Ordnung. Dort suhlt sich fröhlich grunzend ein Schwein im Schlamm. Eine Kuh liegt friedlich dösend mit ihren Kälbern in der Sonne. Ein majestätischer Hahn stolziert zwischen seinen gackernden und nach Körnern pickenden Hühnern umher. Ein Schaf schaut versonnen vom Deich aufs offene Meer.

Wir alle haben, was die Produktion unserer Lebensmittel angeht, bestimmte Bilder im Kopf. Bevorzugt romantische Bilder. Dass die Realität jedoch meist anders aussieht, ist uns Verbrauchern durchaus bewusst. Die Lebensmittelskandale der Vergangenheit dürften mittlerweile vielen Konsumenten verdeutlicht haben, dass die Tiere, die uns mit Eiern, Milch und Fleisch versorgen, kaum auf idyllischen Kleinbauernhöfen mit viel frischer Luft und Auslauf gelebt haben, sondern größtenteils einer hocheffizienten und hochtechnisierten Industrie entstammen und nie das Tageslicht gesehen haben. Mit immer gravierenderen Folgen für Tier, Mensch und Umwelt. Um ständig Milch zu geben, muss eine Kuh jedes Jahr ein Kalb bekommen. Eine »moderne« Zuchtsau wirft mehr Ferkel, als sie Zitzen hat. Heutige Geflügelrassen können sich nicht mehr auf den Beinen halten, sie wachsen zu schnell, und sie werden zu schwer. Die Gier nach Billigfleisch führt zu immer höherer Produktion und damit zu industrieller Tierhaltung. Deutschland entwickelt sich zum Maststall Europas, der subventionierte Fleischexport boomt. Derzeit leben knapp 13 Millionen Rinder, davon 4,3 Mil-

lionen als Milchkühe, 28 Millionen Schweine, knapp 70 Millionen Masthühner und 36 Millionen Legehennen in Deutschland. Jedes Jahr werden es mehr. Nimmt man Schafe, Puten und andere Nutztiere hinzu, leben insgesamt fast doppelt so viele Nutztiere in Deutschland wie Menschen. Die Massentierhaltung führt dazu, dass unsere Böden, die Luft und die Gewässer immer stärker belastet werden. Ein Mastschwein verbraucht fast eine Million Liter Trinkwasser in seinem kurzen Leben. Nicht, weil es so durstig ist – der Großteil wird dazu gebraucht, sein Futter anzubauen. Unsere Nutztiere werden vor allem mit Soja gefüttert, das zum größten Teil aus Südamerika importiert wird. Für den Sojaanbau mussten allein in Brasilien bereits 21 Millionen Hektar Regenwald weichen. Zudem wird bei der Sojaproduktion überwiegend auf gentechnisch veränderte Pflanzen gesetzt, mit unerforschten Risiken für Mensch, Tier und Natur. Je intensiver die Tierhaltung, desto schärfer wird der Konflikt zwischen Bauern und Verbrauchern. Machen wir uns nichts vor: Die Landwirtschaft hat zunehmend ein Akzeptanzproblem.

Alte Rassen sterben aus

Ein weiteres Problem kommt hinzu, denn auch die Artenvielfalt leidet unter der Hochleistungsproduktion von Fleisch, Milch und Eiern. Die Schweine aus den Mastbetrieben der Republik bekommt man als Außenstehender kaum noch zu Gesicht, ebenso wenig das Federvieh, das zumeist in fensterlosen Großbetrieben hinter verschlossenen Türen gezüchtet wird. Allenfalls sieht man noch Rinder oder Schafe auf ihren Weiden grasen, und das auch nur, wenn es einen in ländliche Regionen verschlägt. Folge der Zustände hinter den Zäunen der Zuchthäuser: Die Artenvielfalt in den Mastbetrieben der deutschen Fleischindustrie ist auf dem Tiefpunkt. Nur wenige Hochleistungsrassen decken rund 98 Prozent des hohen Bedarfs an günstigem und immer verfügbarem Fleisch ab. Die ehemals artenreiche Nutztierlandschaft ist im Begriff zu verarmen. Die Welternährungsorganisation FAO führt insgesamt 7.600 Rassen, darunter Rinder,

Schweine, Schafe, Ziegen, Büffel, Yaks und Kamele auf. 740 Rassen werden in ihrem Bericht als bereits ausgestorben aufgelistet. 20 Prozent gelten als besonders stark gefährdet. In den nächsten 20 Jahren rechnet die FAO mit einem Totalverlust von weiteren 2.000 Haus- und Nutztierassen.

Wer den Begriff »biologische Vielfalt« hört, denkt meistens nur an Tiere und Pflanzen in freier Natur. Doch seit mehr als 10.000 Jahren züchtet der Mensch auch Nutzpflanzen und domestiziert Tiere. Aus den wenigen, weitgehend einheitlichen Wildtierformen entstanden im Laufe der Zeit eine große Anzahl neuer Rassen – bei Rind und Schaf waren es deutlich mehr als 1.000, bei Ziege und Schwein immerhin noch mehr als 500. Ab dem 18. Jahrhundert blühte die gezielte Zucht von Nutztieren auf. Aus den vielerorts herausgebildeten Landschlägen, Produkt und Spiegelbild der Region, in der sie heranwuchsen, entstanden moderne Kulturrassen. Die Wissenschaft hielt Einzug in die Tierzucht, man verständigte sich auf Zuchtziele und Zuchtverfahren, führte sogenannte Herdbücher ein und hielt Leistungsschauen ab. Doch viele dieser alten Kulturrassen sind im Verlauf des 20. Jahrhunderts schon wieder ausgestorben, viele andere sind in ihrem Bestand bedroht, je nach Tierart sind es bis zu 40 Prozent der heute noch existierenden Rassen. Jede Form einer Art unterscheidet sich genetisch von der anderen. Jede Rasse ist einzigartig. Sobald sie ausgestorben ist, ist sie für immer verloren.

Für die Turbomast nicht geeignet

Viele alte Nutztierassen haben den Menschen über lange Zeit begleitet und sind durch die strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft mittlerweile akut in ihrer Existenz gefährdet. Der vor einigen Jahrzehnten noch bestehende Reichtum an regionalen und bisweilen lokalen Rassen ist der Dominanz einzelner Hochleistungsrassen gewichen, die nach rein quantitativen Kriterien gezüchtet und gehalten werden. Das Deutsche Weideschwein ist Ende der 1970er-Jahre ausgestorben, sein Gnmaterial ist unwiderruflich dahin. Und wem ist das Glanrind

noch ein Begriff? Die aus Rheinland-Pfalz stammende Rasse ist robust, anspruchslos und kann eine anständige Milchleistung vorweisen. Seit knapp 200 Jahren wird sie in ihrer Heimat reinrassig gezüchtet und ist trotzdem in ihrer Existenz bedroht. Oder das Angler Sattelschwein mit seiner prägnanten schwarz-weißen Färbung? In der Nachkriegszeit ob seines fetthaltigen Fleisches beliebt, begann mit dem Wirtschaftsaufschwung der Rückgang der Nachfrage. Der Wunsch der Konsumenten nach magerem Fleisch verdrängte allmählich das urwüchsige Vieh mit seinen stark ausgeprägten mütterlichen Instinkten. Auch das lebhaftes Tiroler Weideschaf ist heute eher unbekannt. Trotz seines als besonders schmackhaft geltenden Fleisches und seiner ausgezeichneten Anpassungsfähigkeit an Bergregionen spielt es landwirtschaftlich kaum noch eine Rolle und ist stark gefährdet. Die heutigen Nutztiere sollen geltenden Ansprüchen gemäß nicht in die Landschaft passen, sondern in die Fabrik.

Der Einheitsbrei der Nutztierassen, der durch Hochzucht entstanden ist, landet schließlich auf den Tellern und in den Mägen der Bevölkerung. Geschmackliche Vielfalt sucht man vergeblich im üppigen Fleischangebot der Supermärkte, ebenso vergeblich wie gute Qualität und ethisch und ökologisch vertretbare Zuchtbedingungen.

Haltungsfragen

Bis in die 1960er-Jahre pflegten die Bauern noch eine zu meist artgerechte Schweinehaltung. Weidefütterung, traditionelle Ställe. Die Erzeugung war an Qualität orientiert. Das Metzgerhandwerk blühte. Selbst Franzosen und Italiener bestaunten die Vielfalt und die Qualität der deutschen Wurst. Und heute, gut 40 Jahre später: Das Metzgerhandwerk stirbt aus, die Qualität von Fleisch und Wurst sinkt und sinkt. Kein Wunder: Ist doch die Schweinemast längst zu einer tierquälerischen, ethisch verwerflichen Angelegenheit geworden. Von 100 Tieren, die gegessen werden, haben 99 nicht wirklich gelebt. Sie wurden geboren, um in riesigen Hallen mit 10.000 und mehr Tieren dahinzuge-

tieren, um möglichst schnell viel Gewicht auf ihre schwachen Rippen zu bekommen. 99 Prozent des in Deutschland verkauften Schweinefleisches entstammen der Turbomast. Das subventionierte, hoch profitable Gewerbe wird heute von wenigen multinational tätigen Firmen kontrolliert. Und was wirklich erstaunt: Normalerweise arbeiten Hersteller ständig an einer Verbesserung ihres Produkts – nur beim Fleisch nicht. Aromatisch saftiger Kochschinken? Kaum mehr im Angebot, dafür zusammengepappte Fasern, genannt Formschinken.

Früher feierten Schweine vor dem Schlachten noch ihren ersten Geburtstag, heute geht es nach fünf Monaten Turbomast in die Schlachtfabriken, in denen täglich 10.000 Schweine getötet, zersägt, zerlegt und abgepackt werden. Schweine sind zur reinen Handelsware verkommen. In Viehtransportern werden sie häufig über Hunderte Kilometer vom Zucht- zum Schlachtort gekarrt. In Deutschland werden mittlerweile drei Viertel aller hier geborenen Ferkel in Osteuropa geschlachtet. Und die Zustände während der Reise der Tiere schreien häufig zum Himmel: qualvolle Enge, drückende Hitze im Sommer, unerträglicher Durst. Gerade einmal 75 mal 100 Zentimeter stehen einem 90-Kilo-Schwein in der konventionellen Haltung zu. Man stelle sich einen Menschen vor, der auf einem knappen Quadratmeter leben, schlafen und gleich an Ort und Stelle seine Notdurft verrichten muss. Eine Tortur. Sie dürfen nur noch fressen und ausscheiden, fressen und ausscheiden. Suhlen, soziale Kontakte und Kommunikation – Fehlanzeige. Ihre Sinne verkümmern. Sie leiden unter ihrem Gewicht. Kreislaufschwäche, Muskel- und Gelenkerkrankungen sind die Folgen. Der Platznot und dem Stress folgen Krankheiten und der massenhafte Einsatz von Medikamenten. Der Haltungsstress führt dazu, dass die Schweine vermehrt Enzyme und Stoffwechselprodukte ausscheiden, die zu dem sogenannten PSE-Fleisch führen. Übersetzt: pale, soft, exudative (blass, weich, wässrig). Jeder Koch kennt das Phänomen, wenn sich das Schnitzel in der Pfanne zusammenzieht, nach dem Braten nur noch die Hälfte seiner ursprünglichen

Größe hat. Das Fleisch ist zäh und trocken. Nussigen Eigengeschmack, der gutes Schweinefleisch auszeichnet, sucht man vergebens. Und für solch minderwertiges Fleisch quälen wir unsere Schweine? Grausam und absurd! Würden wir unsere Hunde und Katzen so halten wie unsere Schweine, die Nation würde auf die Barrikaden gehen.

Treue Begleiter

Seit langer Zeit begleiten Nutztiere den Menschen in seinem Alltag und stillen seine grundlegenden Bedürfnisse. Das früher weitverbreitete Hausschwein war ein beliebter Fleischlieferant, das Geflügel legte wertvolle Eier. Rinder versorgten ihre Besitzer mit Milch, Fleisch und Leder, das Schaf wärmte sie als lebende Wollfabrik. Schon in der Jungsteinzeit begannen unsere Vorfahren, junge Wildtiere zu fangen, um sie auf den Menschen zu prägen und dann zu züchten. Belegt ist, dass es 8000 bis 9000 vor Christus die ersten von Menschen gezähmten Haustiere gab. Die Vorteile für unsere Ahnen waren überzeugend. Als Jäger und Sammler waren sie essenziell vom Jagderfolg abhängig. Schrumpften die Bestände der Wildtiere oder zogen sie in andere Gebiete, musste der Mensch hinterherziehen. Während des Übergangs zum sesshaften Menschen und zum Ackerbauern machte man sich dann zunehmend unabhängig vom aufwendigen Jagen und hielt sich die Tiere da, wo man auch lebte. Dieser Schritt war entscheidend für den weiteren gesellschaftlichen Fortschritt. Die gesicherte Verfügbarkeit von tierischen Eiweißen war eine der Grundlagen, um die Produktivität des Menschen zu steigern, und ermöglichte das Wachstum der urzeitlichen Gesellschaften. Dörfer, Städte und Staaten konnten entstehen, eine Entwicklung in der Menschheitsgeschichte, die ohne die kulturelle Leistung der Tierhaltung so nicht möglich gewesen wäre. Unseren Vorfahren nutzten etwa 20 unterschiedliche Wildtierarten, die zur Haltung am und im Haus geeignet waren. Im Lauf der Zeit entwickelten sich auf dieser Basis rund 7.600 Haustierrassen, die, bedingt durch